

Bedeutungen – selbstständige/unselbstständige

Krach oder Grammatik S. 172–174.68

(vgl. ID 0.02)

Man kann einen Text lesen und markieren, an welchen Wortformen *unselbstständige* Bedeutungen hängen. Folglich sind die nicht markierten solche, mit denen wir vorstellbare, insofern selbstständige Bedeutungen verbinden.

Damit ist schon vorgeführt, um welche Fragestellung es geht. Wenn ab jetzt die Bedeutungen bearbeitet werden, genügt es nicht mehr, die äußeren Wortformen genau anzuschauen. Das wurde bislang gemacht. Stattdessen kommt nun die zweite Seite der einen Münze namens »Sprache« in den Blick: die Bedeutungsseite.

Nun müssen Logik und Vorstellungskraft aktiviert werden, wir müssen argumentieren und im Gespräch klären, ob andere das, was wir meinen, ähnlich oder genauso sehen. Die Einheiten, die jetzt benötigt werden, liegen nicht so klar auf dem Tisch wie bei der (Ausdrucks-) SYNTAX.

Die Bedeutungsseite ist nicht direkt mit den Sinnen zugänglich, sondern ist zu erschließen. Daher bekommt die »Grammatik« ab jetzt einen deutlich anderen Charakter. Es reicht nicht mehr »genau hinzuschauen«, denn dabei sieht man nur Formen von Druckerschwärze, eben Ausdrücke. Um Bedeutungen zu erkennen, braucht man seine Vorstellungskraft.

⟨⟨BAUEN⟩⟩ – wird ein Wort so geschrieben, mit doppelten spitzen Klammern – dies zur Erinnerung –, soll das heißen: Ich bin an der Bedeutungsseite interessiert. Wie von diesem Inhalt äußerlich die Rede ist, mit welchen Wortformen, in welcher Einzelsprache, all das wird im Moment ausgeblendet. Von der gedanklichen Vorstellung ⟨⟨BAUEN⟩⟩ könnte also gesprochen werden mit Hilfe der Wortformen / bauen /, / construire /, / to build /, / errichten /, / בנה / usw. *Viele* Realisierungen nur *einer* Bedeutung.

Wie im ersten Absatz durch den Wechsel der Unterstreichungen gezeigt: die Grundelemente der Bedeutungsseite kann man unterscheiden in vorstellbare = selbstständige, und in solche, die Hilfsfunktion haben, die dafür sorgen, dass man Aussagen machen kann, die aber hinsichtlich ihrer eigenen Bedeutung sehr blass sind.

Zu letzteren sagt man auch: *Funktionswörter*, oder *stop words*. Zu ihnen gehören z.B. Präpositionen, Interjektionen, Hilfsverben, Konjunktionen, Adverbien (aber nicht alle). Dagegen gehören zu ersteren, also zu den selbstständigen: Substantive, Adjektive, Vollverben, Pronomina und manche Adverbien.

Man kann einen **Test** machen, indem man mit der fraglichen Bedeutung einen Minisatz bildet nach dem Muster »X ist Y«, wobei man jene fragliche Bedeutung als Y einsetzt. »Hans ist Y«, konkretisiert: »Hans ist groß« – das geht, ergibt einen verstehbaren Satz, folglich steht die Wortform »groß« für eine selbstständige Bedeutung. »Hans ist für« – das funktioniert nicht, folglich ist »für« Repräsentant einer unselbstständigen Bedeutung. »Hans ist sehr« überzeugt auch nicht: das Adverb »sehr« gehört zu den unselbstständigen Bedeutungen; dagegen »dort«, das üblicherweise als »Ortsadverb« geführt wird, funktioniert wie ein Pronomen, ist also selbstständig: »der Brunnen ist dort«.

Für sogenannte »Vollverben« – in dem Begriff steckt schon das Wissen, dass eine »volle« Bedeutung ausgesagt wird – lautet der Test etwas anders: »X + [konjugiertes Verb]«. »Hans schwimmt / schläft / repariert / hampelt-herum / futtert« – nun ja, warum nicht? All diese Varianten ergeben akzeptable Sätze, zumindest in ihrem jeweiligen Kern (man hätte schon noch gern weitere erläuternde Informationen, aber diese sind im Moment nicht wichtig).

Zum Test bei sog. »Hilfsverben«: »Hans kann« – na schön, man fragt: *Was* kann er eigentlich? Diese entscheidende Information fehlt. Folglich gehört <<KÖNNEN>> zu den unselbstständigen Bedeutungen. Ebenso: <<SEIN>>. »Hans ist« – dem Satz kann man in solcher Form durchaus begegnen. Dann ist eine spezielle Aussageweise formuliert (die wir bei den Existenzaussagen besprechen werden). Aber im Normalfall wird jeder Sprachteilnehmer zurückfragen: ». . . ist *was*?« Es fehlt ihm also eine zweite Bedeutung. Erst damit wäre die Aussage verstehbar. <<SEIN>> ist demnach ebenso wie die »Modalverben« (<<SOLLEN>>, <<MÜSSEN>>, <<DÜRFEN>> u.ä.) zu den unselbstständigen Bedeutungen zu zählen. Wir werden bei den Modalitäten darauf zurückkommen: Die Zahl der »Modalverben«, die also innere, geistige Vorgänge und Einstellungen bezeichnen, ist bedeutend größer als die bis jetzt genannte traditionelle Reihung.

Bei dem genannten Test sollten die Kontrollsätze gebraucht werden, ohne dass man sich noch einen Kontext hinzudenkt. *Kontextfrei* wird ihre Verstehbarkeit geprüft.

Wer sich diese Unterscheidung an *einer* Sprache klarmacht, ist vorbereitet für weitere Sprachen. Er muss dort zwar noch die dazugehörigen Wortformen lernen. Aber die Unterscheidung selbst gilt auch dort. Man beginnt zu verstehen, welches in einer Sprache die 'Bedeutungswerkzeuge' sind, und was ihre unterscheidbare Funktion ist.

Ziel dieses Abschnitts ist es, dass man für viele Einzelsprachen Beispiele vorgeführt bekommt für die Unterscheidung: ist eine Wortform Repräsentant einer *selbstständigen* Bedeutung oder Repräsentant einer *unselbstständigen*?

Damit wird in die bloße und gleichmacherische Reihung der üblichen Wortarten eine Zweiteilung eingeführt. Die Frage ist: Was ist der Beitrag der jeweiligen Wortform zur Bedeutungsaussage? Und der kann sehr unterschiedlich sein.

GRAMMIS (vgl. Modul 0.02) unter Stichwort »Typen argumenttauglicher Ausdrücke«: Die Liste ist gut, die Bezeichnung schlecht. Offenkundig geht es jetzt nicht mehr um »Ausdrücke« (die manische Fixierung der Standardgrammatik auf diesen Begriff geißeln wir öfters), sondern um eine zweite Ebene: *Bedeutungen*, die an den Ausdrücken haften. Eine eigenständige Untersuchungsebene wird damit eröffnet. »Bedeutungen« sind nicht nur Anhängsel der dominierenden »Ausdrücke«.

Nur per Rückschluss kann gefolgert werden, welche Bedeutungen also nicht »argumenttauglich« sind – das müssten demnach die Bedeutungen von Funktionswörtern (*stop words*) wie Präpositionen, Konjunktionen, Interjektionen, Partikel sein.

Neu ist diese Zweiteilung nicht. Sie geht schon auf ARISTOTELES zurück, wurde in mittelalterlicher Logik als Unterschied zwischen (syn-)kategorematischen Bedeutungen beachtet, findet sich auch in heutiger Logik wieder.